

Werk

Titel: Geschichte der Malerei in Frankreich enthaltend

Jahr: 1805

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN310058619

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN310058619>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=310058619>

LOG Id: LOG_0019

LOG Titel: Jean Jouvenet

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN310058023

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN310058023>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Jean Jouvenet,

geb. 1644. gest. 1717.

Er ward zu Rouen geböhren und der Sohn eines mittelmäßigen Malers Laurent, von dem er den ersten Unterricht in der Zeichenkunst empfing ^{p)}. Da er schon als Knabe eine leidenschaftliche Liebe zur Malererey verrieth, so wurde er in seinem siebenzehnten Jahre nach Paris geschickt, wo er so reißende Fortschritte machte, daß man ihn im Jahr 1673 ein Votiv-Bild für die Nôtre Dame Kirche zu mahlen auftrag. Er mahlte darauf die Heilung des Besessenen in einer so großartigen Composition, daß ihn Le Brun unter seinen Schütz nahm und ihn im Jahr 1675 der Akademie vorstellte, von der er einstimmig aufgenommen wurde. Das Gemählde, das er dafür verfertigte, bildete die Geschichte der Esther und des Königs Ahasveros ab.

Jouvenet machte nun die gründlichsten Studien nach der Natur, welche vorzüglich in einem Gemählde zum Vorschein kamen, das den Fischzug des heiligen Petrus darstellt und Ludwig dem vierzehnten so außerordentlich gefiel, daß es auf seinen Befehl in eine Tapete übertragen wurde. Er erhielt auch, eine kurze Zeit hernach, vermittelt des Herrn von Villacert, eine königliche, zwölf hundert Livres betragende, Pension.

Nachdem er von einer Reise in Bretagne, wo er verschiedne vortreffliche Malerereyen hinterlassen hat, im Jahr 1698 zurückgekehrt war, erwarb er sich so viel Ruhm, daß man ihn unter die Zahl der Auserwählten aufnahm, welche die Kirche der Invaliden

dar

p) Sein Großvater war Noel Jouvenet, von dem oben, S. 131, die Rede gewesen.

damahls ausschmückten. Seine Gemählde stellen die zwölf Apostel und Engel mit den Symbolen ihrer Marter vor, welche in einem hohen und erhabenen Character erscheinen. Sie betragen an Höhe vierzehn Fuß. In der Capelle zu Versailles mahlte er hierauf viele andere schätzbare Sachen, wo für ihn der König im Jahr 1709 eine Zulage gab, daß sein Gehalt an 1700 Livres stieg. Auch zierte er die Kirche der Franziscaner zu Versailles mit einem großen Altarblatt.

Merkwürdig ist es, daß Peter dem Großen, der im Jahr 1717 die Fabrik der Gobelins besuchte, unter allen daselbst befindlichen Kostbarkeiten keine so sehr gefielen, als die Werke von Jouvenet, und daß der Czar, nachdem ihm der junge König durch den Herzog von Antin eine freie Auswahl angeboten hatte, nur diejenigen zu sich nahm, welche von unserm Künstler erfunden waren und die Marter des heiligen Martinus abbildeten.

Jouvenet besaß eine große Leichtigkeit im Erfinden und einen gewissen Reichthum in der Anordnung von Fabeln, oder anderer, aus der heiligen oder profan Geschichte entlehnter Scenen. Seine Zeichnung ist zwar etwas manierirt, mißfällt aber nicht gänzlich wegen ihres dreisten Schwunges und großartigen Characters. Was sein Colorit betrifft, so ging er nicht, wie die meisten seiner Zeitgenossen, mit schimmernden und blendenden Farben zu verschwenderisch um; allein er fiel dennoch zu sehr in das Schwefelgelb; auch fehlten ihm, unerachtet seines vortrefflichen Helldunkels und seiner meisterhaften Distribution der Lichter und Schatten, die sters ein vollkommenes Ganze zu Wege brachten, die nothwendigen Kenntnisse der Architectur und Linearperspective. Er nahm daher zu fremden
Pinx

Pinseln seine Zuflucht, und ließ vorzüglich von dem berühmten Feuillet die prachtvollen Gebäude, welche oft zum Hintergrunde oder Local seiner Handlungen dienen, in seinen Gemälden ausführen. Idealische Formen und Figuren endlich darf man bei Jouvenet nicht suchen, da er nur Franzosen zum Modell erkor.

Als er im Jahr 1713 durch einen Schlag an dem rechten Arme gelähmt war, so suchte er sich in dieser traurigen Lage dadurch aufzuheitern, daß er seinen Neffen und Schüler Restout bei dem Arbeiten mit Rath unterstützte. Aber der Trieb, seine Gedanken recht anschaulich zu machen, zwang ihn, sich der linken Hand zu bedienen, worin er es endlich zu einer so großen Fertigkeit brachte, daß er nicht nur Werke von kleinem Umfang, sondern auch Deckenstücke fertig zu bringen konnte. Ein großes mit der linken Hand ausgeführtes Gemälde sieht man von ihm in der Nôtre Dame Kirche ⁹⁾.

Jouvenet starb im Jahr 1717. Die vorzüglichsten Männer, die aus seiner Schule hervorgingen, waren Jean Restout, von dem eben geredet worden; François Jouvenet, sein Neffe; Nicolas Bertin, Auguste Cayot und Nicolas Poilly.

In

9) Holbein, Nicolas Mignard malten mit der linken Hand, auch erzählt Plinius (Lib. XXXV, c. 4.) dasselbe von dem Römer Lucius Turpilius. Vergl. diese Geschichte, Th. II, S. 27. Luca Cambiaso und Amico Aspertino, genannt *Maestro Amico da due penelli*, führten ebenfalls mit beiden Händen große Werke aus. S. ebend. Th. II. S. 368 und 466.

In diesen Zeitraum fällt François de Troy, geboren zu Toulouse im Jahr 1645. Er erlernte die Anfangsgründe der Kunst bei seinem Vater Nicolas, und vervollkommnete sich nachher zu Paris unter der Leitung von Nicolas Leou et Claude Le Fevre. Er malte Porträte und Historien, und überreichte der Akademie, welche ihn im Jahr 1674 unter ihre Mitglieder aufgenommen hatte, ein Bild, das den Merkur, der den Argus tödtet, darstellt. Aber im Porträt besaß er unstreitig die vorzüglichste Stärke. Wie D'Argensville berichtet, so wußte er besonders Porträte von Damen mit einem eignen Sinn für Schönheit und Eleganz zu verfertigen; auch ließen sie sich gern von ihm malen, da er sie stets schöner schilderte, als sie wirklich waren. Er drappirte sie als Göttinnen des Alterthums, gab ihnen mit dichterischer Phantasie einen idealischen Character und schmeichelte die Eitelkeit, da er, ohne das Eigenthümliche der Physiognomie aufzuopfern, neue Grazien verlieh. Er starb im Jahr 1730 und hinterließ einige Zöglinge, worunter Bonny, Belle und sein Sohn Jean François de Troy die bekanntesten sind.

De Troy, geboren zu Paris im Jahr 1680, legte sich hauptsächlich auf die Nachahmung seines Vaters, der ihn im Jahr 1699 auf eigne Kosten nach Rom schickte, wo er in der Folge eine königliche Unterstützung genoß. Nachdem er sich neun Jahre lang in Italien aufgehalten hatte, kehrte er im Jahr 1708 nach Paris zurück und erhielt eine Stelle unter die Mitalieder der Akademie. Das Gemälde, das er für seine Aufnahme verfertigte, stellte das tragische Ende der Familie der Niobe dar. Vertraut mit dem edeln Geschmack in Italien konnte er sich nicht mit der

der verdorbenen in Paris herrschenden Manier aus-
söhnen und noch weniger unter die Menge verlieren,
welche Goyvel, während der Regentschaft, als ihr
Oberhaupt betrachtete und ihn auf alle Weise nachzu-
eifern suchte. Er bemühte sich daher, in Rom ange-
stellt zu werden, wo er auch zum Director der Akades-
mie ernannt und mit dem Orden des heiligen Michael
beehrt wurde.

Merkwürdig ist es, daß De Troy unerachtet
seiner in Italien empfangenen Bildung in mancher-
lei Fehler verfiel, welche den Französischen Künstlern
ausschließender Weise eigen waren. Seine Gruppen
sind mit Würde componirt und gut vertheilt; aber die
Characteristik derselben ist mehr conventionell als wahr
und gefühlvoll. Sein Colorit ist harmonisch, aber
dennoch falsch, wenn man es genau prüft; so wie
auch seinen Figuren Ausdruck in den Gesichtszügen
und Handlungen mangelt, der öfters, wenn er ihn
übertreiben wollte, in Contorsionen und theatralisches
Wesen ausartete.

Ueber die Art, wie er seine Zöglinge behandelt
hat, treffen die Schriftsteller nicht überein. So viel
ist gewiß, daß er zu Rom sehr in Ansehen stand, und
selbst von der Akademie des heiligen Lukas zu ih-
rem Mitgliede und endlich zum Director erwählt
wurde. Aber dennoch fiel er in die Ungnade des Ho-
ses oder vielmehr des Bruders der mächtigen Pompa-
dour^{r)}, daher er im Jahr 1750 die Würde als Di-
rector der französischen Akademie niederlegen mußte,
welche

r) Dies war der Marquis von Vandieres, der sich in
der Folge von Marigny nannte und die Würde eines
Directeur et ordonnateur général des bâtimens, jardins,
arts et manufactures du Roy erhalten hatte.

welche man dem Charles Notoire übergab. Er starb zwei Jahre hernach, im Jahr 1752. Von seinen Schülern sind mir nur zwei, nämlich Favray und Du Flos bekannt.

Um eben diese Zeit that sich Claude Hallé hervor. Er gab durch mehrere Sachen Proben seiner Geschicklichkeit, und führte unter andern im Jahr 1686 ein Motiv-Bild für die Nôtre Dame Kirche und zahlreiche Cartons aus, nach welchen in der königlichen Manufactur Tapeten gewirkt wurden. Er hatte einen Sohn Noel, der in Rom studiert und in der Folge zu Paris geblüht hat.

Jean Baptiste Santerre, aus Magni gebürtig, besuchte die Schule des Bon Boullogne und bewies ein eigenes Talent, Porträte und Mahleren von einem geringen Umfang niedlich auszuführen. Er erhielt einen königlichen Gehalt und eine Wohnung im Louvre. Unter seinen zahlreichen Werken ist besonders ein Adam und eine Eva zu bemerken, deren Körper er auf eine seltsame Weise ohne Nasen bezeichnet hat, weil er vorgab, daß sie nicht gebohren, sondern erschaffen wären. Uebrigens verbrannte er kurz vor seinem im Jahr 1717 erfolgten Tode eine Menge Handzeichnungen, welche nackte nach der Natur kopirte Mädchen darstellten.

Louis Dorigny, ein Sohn von Michel Dorigny, dessen bereits unter den Schülern von Bouet Erwähnung geschehen ^{s)}, war theils in der Schule von Le Brun, theils zu Rom gebildet, wo er vier Jahre hindurch fleißig studierte. Man zeigt von ihm
viele

s) S. oben S. 130.

viele Gemälde in einem Augustiner-Kloster zu Fuzligno. Er hielt sich lange Zeit in Venedig und Verona auf, wo er sich auch niederließ. Während einer Reise durch Deutschland malte er zahlreiche und schätzbare Sachen, vorzüglich für den Prinz Eugen von Savoyen, welche zu Wien und Prag bewundert werden. Da er ununterbrochen beschäftigt wurde, so erlangte er eine große Fertigkeit in der Frescomalerey, worin er die leichte Manier des Solimena zu erreichen strebte. Sein Hauptwerk ziert die Kuppel der großen Kirche zu Trident. Er hatte einen jüngern Bruder Nicolas Dorigny, der sich ebenfalls der Malerey widmete, aber durch den Grabstichel einen unsterblichen Ruhm verschaffte. Endlich dürfen wir auch eine Künstlerin Elisabeth Sophie Cheron und ihren Bruder Louis Cheron nicht mit Stillschweigen übergehen, der sich in Italien vervollkommnet und seine Tage in England geendigt hat.

Wir kommen auf einen der ausgezeichnetsten Männer dieser Periode: Joseph Parrocel, geb. zu Brignole in der Provence, im Jahr 1648, gest. 1704. Er verlor als ein zwölfjähriger Knabe seinen Vater Barthelemy, einen Maler; und ging hierauf nach Languedoc, um daselbst unter der Leitung seines ältern Bruders, Louis, zu studieren. Als er nach mehreren Reisen in Rom ankam, wirkte der Anblick der Schlachtmalereyen von Bourguignon so stark auf ihn, daß er sich dieser Gattung widmete und es auch in kurzer Zeit sehr weit brachte. Er lebte in der Folge viele Jahre hindurch zu Venedig, und würde sich auch daselbst niedergelassen haben, wenn ihm nicht die einheimischen Künstler, aus Eifersucht, nach dem Leben gestellt

gestellt hätten; denn er rettete sich einst nur durch seine Tapferkeit aus den Händen der Banditen, die ihm des Nachts bei der Brücke von Nialto aufgelauert hatten. Nach seiner Rückkehr in Paris scheint er von Le Brun nicht begünstiget zu seyn; aber hierin liegt vielleicht der Grund, warum ihn der Minister Louvois hochschätzte und ihm einen von den vier großen Speisesälen im Hôtel der Invaliden zu mahlen auftrug, worin er verschiedne Siege Ludwigs XIV schilderte. Diese Werke fanden einen ungemeinen Beifall und verschafften ihm viele Aufträge zu Arbeiten in Versailles, welche aber durch den Tod des Ministers unterbrochen wurden, weil Mansard, der die Stelle desselben als Oberaufseher der Gebäude erhalten hatte, unsern Künstler haßte, und alles aufbot, damit der König kein Bild von ihm zu sehen bekäme. Da aber Ludwig durchaus eine Mahleren, welche Parrocel zu Marly fertiget hatte, und den Uebergang über den Rhein darstellte, sehen wollte, und sie nach seinem Geschmack fand, so befahl er ihm, den Speisesaal zu Versailles mit seinem Pinsel zu verschönern.

Ich kann nicht begreifen, wie ein so talentvoller Künstler, als Parrocel in der That war, auf die wunderliche Idee gerieth, einige seiner Bilder nicht nur mit Gold zu verzieren, sondern auch Helme und andre Waffen, welche er darauf anbrachte, mit gefärbten Steinen zu besetzen. Seine Zeichnung ist zwar nicht verwerflich, kann aber eine strenge Prüfung wenig aushalten. Dagegen wußte er Lichtstrahlen und Contraposte meisterhaft zu behandeln, und besaß überhaupt einen ganz eigenthümlichen Character. Wiewohl er niemals gleich Bourquignon und Van der Meulen kriegerische Auftritte, angesehen hatte, so

stellte er dennoch ein Schlachtgetümmel weit feuriger, als der letztgenannte dar, von dem er auch zu sagen pflegte, daß er gewiß keinen Menschen umbringen könne. Er starb im Jahr 1704.

Als Schüler von ihm nennt man einen seiner Söhne, Charles, von dem in der Folge die Rede seyn wird; François Sylvestre, der sich auf die Landschaftmalerney legte, und seine zwei Neffen Louis und Ignaze Parrocel. Louis ließ sich zu Avignon nieder; Ignaze aber brachte es in der Nachahmung der Schlachten seines Onkels zu einer großen Vollkommenheit, und arbeitete in Italien und Wien, für den Prinz Eugen, mit außerordentlichem Beifall. Sein dritter Neffe endlich, Pierre Parrocel, lernte einige Jahre lang die Kunst von Carlo Maratta in Rom, und blühte hernach zu Paris, wo er zwei ebenfalls in der Malerney geübte Söhne, Ignaze und Etienne hinterließ. Schließlich müssen wir noch anmerken, daß sich Rigaud des Parrocel häufig bediente, um die Hintergründe seiner Porträte mit schönen Bataillen zu zieren.

In dem weiten Felde, das sich dem Künstler öffnet, so bald er die Pflanzen- und Blumenwelt mit allen Abstufungen ihrer Gebilde zum Muster nimmt, hat sich die Phantasie vieler Franzosen ebenfalls thätig erwiesen. Einer der achtungswürdigsten Männer in dieser Gattung war Jean Baptiste Monoyer, von dem bereits oben geredet worden, und dem man Jean Baptiste Klein de Fontenoy, geboren zu Caen im Jahr 1654, an die Seite stellen kann. Er legte zu Paris in der Schule von Monoyer einen guten Grund, und verfertigte so vortreffliche Sachen, daß er für Ludwig XIV die königlichen Zimmer

in

in den Pallästen von Versailles, Marly, Compiègne und Fontainebleau geschmackvoll decoriren mußte, und eine Wohnung im Louvre erhielt. Er starb im Jahr 1715.

In einem ganz andern Fache zeigte sich Philippe Meusnier, geboren zu Paris im Jahr 1655. Er empfing den ersten Unterricht in der Schule des Jacques Rousseau, der sein großes Talent in der Nachahmung architectonischer Zierathen und Mosons wahrnahm, und ihn mit der Baukunst und Perspective gründlich bekannt machte. Dem Wunsche seines Lehrers gemäß ging er hierauf nach Rom, wo er sich nicht nur weiter ausbildete, sondern auch auf das Studium menschlicher Figuren legte, das zwar mit dem Fache, dem er sich gewidmet hatte, in keiner genauen Verbindung steht, aber dennoch jedem Baumeister und Zeichner zu empfehlen ist. Nach seiner Rückkehr trat er zu Paris im Jahr 1680 öffentlich auf und erhielt von dem König den Auftrag, die architectonischen Zierathen an dem Gewölbe der Capelle von Versailles zu mahlen. Da er aber in einige unangenehme Verhältnisse gerieth, so entschloß er sich, in die Dienste des Churfürsten von Baiern zu treten, wo er jedoch nicht lange blieb, weil ihn der König, der sich nach seinen Umständen erkundiget hatte, augenblicklich zurückberief und ihm einen Gehalt mit einer Wohnung im Louvre anwies. Er vollendete hierauf drei Gemählde, welche in den Vorrathszimmern von Versailles ¹⁾ aufbewahrt wurden, und starb

1) Diese Vorrathszimmer (Surintendance de Versailles) enthielten eine zahllose Menge von Mahlerereyen, womit man bei gewissen Gelegenheiten die königlichen Palläste versehen